



**Paul Kraker & Niklas Kapeller**

Besondere Anerkennung

## **Dossier: Österreichs Wirtschaft 2025-2050 – Lehren aus einer Erfolgsgeschichte**

Das folgende Dossier fasst die wichtigsten strukturellen und sektorspezifischen Standortveränderungen innerhalb der Europäischen Republik (ER) Österreich im Zeitraum 2025–2050 zusammen. Erfolge und Grenzen der in den vergangenen 25 Jahren entwickelten Strategien österreichischer Standortpolitik werden im Kontext gesamteuropäischer Entwicklungen analysiert.

In der jüngeren Wirtschaftsgeschichte der ER Österreich spiegeln sich Krisen- und Transformationsmomente der gesamten Europäischen Union wider. Die „turbulenten Zwanzigerjahre“ mit Pandemie, Energiekrise und politischen Verwerfungen stellten Regierungen und Volkswirtschaften in ganz Europa auf die Probe. Besonders schwierig gestaltete sich Österreichs Ausgangslage durch die große Abhängigkeit von russischen Energieträgern, die bis zum unionsweiten Importstopp 2027 nicht nur die Teuerung antrieb, sondern den Industriestandort empfindlich schwächte. Stabilisierung stellte sich erst ab Anfang der Dreißigerjahre ein. Zeitgleich mit der fünften Phase der europäischen Integration, die im Europäischen Bundesvertrag 2046 gipfelte, strebte Österreich in mehreren mutigen Schritten die Modernisierung seiner Wirtschaftspolitik an. Der Erfolg dieser Maßnahmen gründete in ihrer Abstimmung auf die neue Südost-Konsolidierungspolitik (SOKOP), in der Österreich eine führende Rolle einnehmen sollte.

### **1. Faktor: Integrierte Industriepolitik ab 2030**

In der Rückschau auf das letzte Vierteljahrhundert österreichischer Industriepolitik wird heute leicht vergessen, in welcher misslichen Lage sich der sekundäre Sektor Mitte der Zwanzigerjahre befand. Nicht nur der Energiepreisschock und bürokratische Vorgaben erschwerten kompetitives Wirtschaften in Österreich; auch die unter Trump II verhängten Strafzölle sowie das ab 2024 einsetzende Absterben der deutschen Automobilindustrie trafen Österreichs exportorientierte Zulieferwirtschaft hart. Die deutsche Automobilindustrie verlor rasant den Anschluss – technologisch



an Amerikas Tesla, preislich an Chinas BYD. Die Gründe umfassen den späten Einstieg europäischer Hersteller in die Elektromobilität sowie das schwankende Verhalten des europäischen Gesetzgebers.

Die existenzielle Abhängigkeit österreichischer Zulieferer von dieser Industrie drohte verheerenden Schaden anzurichten. Damalige Hochrechnungen ermittelten eine Viertelmillion bedrohte Arbeitsplätze. Einen Ausweg aus dieser Lage verhiess jedoch der ab 2030 Fahrt aufnehmende Eisenbahn-Boom in Kontinentaleuropa, in dem Österreich nicht nur infrastrukturell eine Schlüsselrolle zukam, sondern auch technologisch größter Profiteur werden sollte. Dies ermöglichte vor allem eine Umstellung des bisherigen Zulieferer-Selbstverständnisses. Mit der schmerzlichen Erkenntnis, dass wer nur Teile liefert, keine Preismacht besitzt, stellten Österreichs wichtigste Betriebe auf Systementwicklung und Fertigung statt Einzelteillfertigung um.

Ab der endgültigen Etablierung Österreichs als zentraler Nord-Süd-Logistikknoten zwischen deutschen Wirtschaftszentren und Italiens Adria Häfen durch den 2032 fertiggestellten Brenner-Basistunnel lässt sich eine Wende der Standortausrichtung beobachten. Bedeutende Autoteilzulieferer wagten, ihre Produktpalette von PKW-Teilen auf Zugsysteme umzustellen. Expertise in Präzisionsfertigung, Metallverarbeitung und Elektronikintegration verwandelte sich unter Zugabe innovativer Ingenieurskunst zur technologischen Grundlage für leistungsfähigere Wagen- und Zugsysteme. Die neuen Produktionsstandorte in Steyr, Jenbach und Graz ersetzten ehemalige Autozulieferer-Cluster.

Bis 2045 erlangte Österreich auf diesem Wege den Titel als Pro-Kopf-Exportweltmeister bei Schienenfahrzeugen. Maßgeblich dafür war aber nicht nur die Umstellung der Produktion allein, sondern vielmehr die technologische Tiefe. Die Wertschöpfung verdoppelte sich durch den Rollenwechsel vom Zulieferer hin zum Systemintegrator. Möglich wurde das nicht durch vertikale Integration, sondern durch Spezialisierung, höhere Softwareanteile und modulare, europaweit kompatible High-Tech-Systeme.

Eine Lückenschlussfunktion nahm in der kritischen Übergangsphase zwischen 2025 und 2035 die Sicherheitstechnik wahr. Dieselben Präzisionsfertiger, die Zugsysteme entwickelten, waren auch für europäische Verteidigungstechnologie prädestiniert. Nachweislich kam diesem Sektor eine volkswirtschaftliche Stabilisierungsfunktion zu, indem er in der für die Industrie kritischen Übergangsphase Beschäftigung gewährleistete. In Anerkennung aktiver Neutralitätspolitik stützt Österreich seither Europas Zivilschutz-, Aufklärungs- und Abwehrinfrastruktur.

An der Schnittstelle zwischen Sicherheitspolitik und Hightech etablierte sich der österreichische Standort weiters als Zentrum für Trust-Tech. Österreichische Unternehmen sind europaweit führend bei der Zertifizierung und Prüfung von KI- und Data-Governance-Systemen. Der seit Ende der Zwanzigerjahre forcierte europäische Weg in Fragen der Verwendung von KI wird von österreichischen Anbietern maßgeblich ermöglicht, die Cyber-Security für kritische Infrastruktur und sichere Spezialsysteme für Industrie, Medizintechnik und öffentliche Verwaltung gewährleisten, bei denen ein Maximum an Sicherheit, Transparenz und Zweckdienlichkeit im Vordergrund steht.



## 2. Faktor: Strukturwandel gestalten

Neben den industriepolitischen Herausforderungen, die die grüne und digitale Transformation mit sich brachten, bedeuteten die Jahre von den turbulenten Zwanzigern über die Erholungsphase des Folgejahrzehnts bis zum vorläufigen Abschluss der europäischen Integration 2046 auch gesellschaftliche und strukturelle Umbrüche. Vor einem Vierteljahrhundert stellte Strukturkonservatismus ein Hindernis für Reformen dar. Der erfolgreiche Kompromiss wurde durch Modernisierung bestehender Strukturen erzielt, bei der Zwecke und Ausrichtung verändert, etablierte Systeme davon abgesehen aber weitestgehend instandgehalten wurden.

Als eindrucklichstes Beispiel ist die österreichische Sozialpartnerschaft zu nennen. Sie erwies sich als wichtiger Stabilitätsgarant während der sich vollziehenden Veränderungen. So wurden die für den Erfolg der Industriewende nötigen Lehr-, Umschulungs- und Studienprogramme zwischen 2028 und 2038 von Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer und Ministerien trilateral konzipiert und ermöglicht. Der Ausgleichsfunktion der Sozialpartner ist es zu verdanken, dass in der ER Österreich im gesamten Zeitraum seit 2025 geringe soziale Spannungen auftraten.

Als unaufhaltsam erwies sich hingegen der Klima- und demografische Wandel in Österreich. Die Ausläufer dieser globalen Trends trafen das Land an besonders empfindlichen Punkten. Der Klimawandel machte in Kombination mit dem Schwund einheimischer Arbeitskräfte den Tourismus, welcher eine unverzichtbare Stütze der Volkswirtschaft blieb, in seiner bisherigen Form unmöglich. Immer seltener erlaubten die Witterungsbedingungen Skitourismus für die Masse, während auch in Sommersaisonen zunehmend Arbeitskräfte fehlten.

Beiden Phänomenen konnten Regierung, Wirtschaft und Gesellschaft nur durch große Bereitschaft zur Anpassung begegnen. Die schwindende Rentabilität des Wintersports zwang Touristiker zur Umstellung ihres Angebots auf umweltschonenden Ganzjahrestourismus. Die durch Infrastrukturprojekte stark gesteigerte Mobilität in ländlichen Regionen ermöglichte diese Entwicklung erst und fiel mit einer gesellschaftlichen Entwicklung zusammen, die den ländlichen Raum vor der Abwärtsspirale des Bevölkerungsschwunds bewahrte.

Ein ab Mitte der Dreißigerjahre in ganz Europa spürbarer, als Stadtfucht bezeichneter Trend gipfelte in einer Gegenbewegung, durch welche vor allem junge, gut ausgebildete Menschen und Jungfamilien aus den Ballungszentren in die Peripherie zogen. Getrieben von hohen Lebenshaltungskosten, Wohnungsknappheit und Hitzebelastung in den Städten und ermöglicht vom Homeoffice als technische Grundlage, wurde das Landleben schlagartig wieder attraktiv. Infrastrukturell spielten die ausgebauten öffentlichen Verkehrsverbindungen zwischen Ballungsräumen und Umland eine unverzichtbare Rolle.

Kluge Kommunalpolitik etwa in der heute modellhaften Innovationsregion Südburgenland verstand diesen Wunsch zu erfüllen. Mit der Hochgeschwindigkeitsstrecke Graz–Budapest 2034 setzte ein Zuzug digitaler Nomaden und Kulturschaffender ein. Die Region wurde dadurch nachhaltig wiederbelebt. Vielfach entwickelte sich die Landbevölkerung nicht nur in Zahlen positiv, sondern wurde im Schnitt auch jünger und kulturell diverser, während gleichzeitig die Umstellung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU 2036 durch Verbesserung der Förderungspolitik gegenüber kleineren Landwirtschaftsbetrieben dem sogenannten Bauernsterben vorläufig ein Ende setzte.



Obwohl die Geburtenraten seit 2040 leicht stiegen, war und ist Zuwanderung der wichtigste Ausgleichsfaktor zum demografischen Wandel. Noch 2024 war der politische Diskurs von Migrations skepsis geprägt, die in Schlagworten wie „Remigration“ und „Festung Österreich“ mündete. Die migrationspolitische Wende ab 2030, im Zuge welcher qualifizierte Migration gezielt auf volkswirtschaftliche Ziele ausgerichtet wurde, schaffte dem demografischen Wandel Abhilfe und legte die Grundlage für den wirtschaftlichen Wiederaufschwung. Infolgedessen zeigt sich Österreichs Bevölkerung heute nicht nur insgesamt diverser, sondern sind diese Schlagworte der turbulenten Zwanziger weiten Teilen der Bevölkerung unverständlich geworden.

Der Erfolg der modernen Migrationspolitik ist nicht zuletzt auf jenes europäische Großprojekt zurückzuführen, in dem Österreich eine führende Rolle einnahm: die in Nachfolge der EU-Strategie für den Donauraum beschlossene Südost-Konsolidierungspolitik (SOKOP). Im Nachgang des Lemberger Vertrages von 2036 beschlossen, sollte die SOKOP die Integration des Westbalkans, der Ukraine und Moldaus vollenden und den Raum zwischen Alpen und Schwarzem Meer wirtschaftlich mit Westeuropa aufschließen lassen.

Österreich war dabei in verschiedener Hinsicht maßgeblich beteiligt. Als Brückenbauer half es, schwache Institutionen durch Aus- und Weiterbildung zu stärken, wobei die Sozialpartnerschaft als bewährtes Modell diente. Die neue, Österreich erschließende KMU zählten zu den größten wirtschaftlichen Gewinnern der SOKOP. War Österreich noch 2030 stark vom Export nach Deutschland abhängig gewesen, wandelte sich diese Ausrichtung bis 2045 merklich, sodass die engsten wirtschaftlichen Verflechtungen heute mit den südöstlichen Nachbarbundesstaaten bestehen.

### **3. Fazit: Lektionen aus dem „österreichischen Geheimrezept“**

Wie aus der obigen Analyse ersichtlich, geschah der bemerkenswerte Aufschwung und die Erneuerung der österreichischen Wirtschaft in den vergangenen 25 Jahren weder zufällig noch durch Glück allein. Die Autoren dieses Textes möchten als essenziellen Erfolgsfaktor daher die Ausrichtung des wirtschaftlichen Denkens der planenden und wirtschaftstreibenden Akteure in den Vordergrund stellen.

Die Schockerfahrung der turbulenten Zwanziger verhalf der Einsicht zum Durchbruch, dass ein Ausruhen auf alten Gewissheiten gefährlich werden kann. Seither ist es zum planerischen Grundsatz geworden, Abhängigkeiten frühzeitig zu identifizieren, als Gegenmaßnahme radikal zu diversifizieren und darüber hinaus in beweglichen, sich weiterentwickelnden Systemen neue Positionen zu suchen und zu erobern. Nicht Gewohnheit, sondern Anpassung und Veränderung sind die heutige Norm im Wirtschaftsleben. Kreativität und Mut stehen für unerlässliche Eigenschaften. Diese Denk- und Herangehensweise schlägt sich sowohl in der Industriepolitik als auch in Österreichs starkem europäischen Engagement für die Einbindung des Südostens nieder: eigene Schwachstellen werden erkannt, weitblickend ausgeglichen, neue Chancen gefunden und ergriffen.

Viel hat sich in den vergangenen 25 Jahren verändert, angefangen bei der Art, wie Standortpolitik gedacht wird – von national-isoliert zu kontinental-integriert. Die Probleme des Jahres 2025 mögen überwunden und beinahe vergessen sein, doch auch die Gegenwart hält genügend Herausforderungen bereit. Jedoch appellieren die Autoren mit Blick auf die Klugheit jener Einfälle,



die Österreichs Standortpolitik aus der Krise und in ein prosperierendes Europa geführt haben, heute wieder mutig, weitsichtig und geistreich an die Gestaltung der Zukunft heranzutreten. Denn nichts beweist eindrücklicher, dass dieser Weg der richtige war, als der Blick zurück ins so fern erscheinende und doch so nahe Jahr 2025.

